

Aargauer Zeitung, 29.6.2007:

# Gefühlvoll, aber nie gefühlig

## IMPROVISATION Musik zu Schweizer Orten

ELISABETH FELLER

Man steht auf einem Gipfel, sieht dramatisch gebauschtem Gewölk zu, will das Gesehene festhalten. Die Kamera ist für die meisten erste Wahl. Für Pinsel und Farbe entscheiden sich schon weniger, für Töne noch weniger. Zu jenen, die das Gesehene nicht nur ins Visuelle, sondern – am Flügel improvisierend – ins Akustische übertragen, zählt der 56-jährige Komponist und Pianist Francis Schneider.

**EINE MUSIKALISCHE REISE** durch die Schweiz hat ihn zu 17 Landschaften geführt, die bei ihm «Musik der Orte» sind. Ob etwa Engelberg, der Grosse Mythen, die Klismenkapelle, der Caumasee bei Flims oder Lavertezzo – zu allen Orten hat Schneider eine intensive Beziehung. «Sie wecken Musik in mir», sagt der gebürtige Basler mit Wohnsitz in Aarau. «Wieder zu Hause, am Instrument, verbinde ich mich innerlich mit dem betreffenden Ort. Musik taucht auf, ich lasse sie strömen, gebe ihr Form, gebe ihr Zeit und Raum. Es spielt»: Damit ist das Rätsel um den zweiten Titel auf dem Buchumschlag erklärt. Nimmt man den schmalen Band zur Hand, befällt einen leise Skepsis. Bedürfen die stimmigen Fotos und die kurzen, erläuternden Texte wirklich der Musik? Es braucht sie nicht zwingend, doch die beigelegte CD ist ein reizvolles Supplement. Reizvoll ist auch das Vorgehen der Annäherung. Man kann das Buch nur lesen, oder man kann es lesen und hören. Am einfachsten ist der Einstieg mit Engelberg, der ersten Station. Francis Schneider bewundert den Hahnen und den Titlis, die beiden Wahrzeichen. «Ab und zu, wenn es sehr klar ist nachts und sehr still und Neumond, kann es sein, dass man hören kann, wie sie ein paar Worte miteinander wechseln», schreibt er.

**DAS MACHT NEUGIERIG** auf den Wortwechsel. Wie «hören» sich die beiden Berge an? Als Klanggespinnst, das nicht mit Nachdruck beschwert werden will. Meldet sich die Bassstimme schliesslich doch noch, «tupft» sie die Töne hin. Das Interesse treibt die Leserin/Hörerin weiter zum Grosse Mythen – für den Komponisten ein erratischer Block in der Landschaft. Findet das Majestätische Niederschlag in der Musik? Etwa in überrumpelnden Akkordballungen? Nein. Leicht und perlend schmeichelt sich der Grosse Mythen ins Ohr. Francis Schneider entwickelt aus dem anfänglichen Tasten eine stetig umfänglichere «Tonkette», die an Keith Jarrett erinnert. An diesen Grosse der Improvisation wird man noch öfter denken, genauso wie an Liszt und seine suggestive Klang-Rhetorik. An Chopins Molltrübungen wiederum erinnert das finale «Lavertezzo»-Kapitel. Die ausgewaschenen Felsen des Verzasca-Tals haben darin ebenso Platz wie die traurige Geschichte der Spazzacimini, der Kaminfeger-Buben (fehlt nur noch der Verweis auf Lisa Tetzners «Schwarze Brüder»). Die Musik? Gefühlvoll, aber nie gefühlig – passend zu einem Buch, das ein Gesamtkunstwerk ist.